

Antisemitismus in Hannover: Judenfeindschaft als völkische Gesellschaftskritik

26. Oktober 2021, Hannover

Das Landesbüro Niedersachsen der Friedrich-Ebert-Stiftung lud am 29. Oktober zu der Veranstaltung „Antisemitismus in Hannover: Judenfeindschaft als völkische Gesellschaftskritik“ als Teil der Veranstaltungsreihe „Die goldenen Zwanziger? – Zur Geschichte der Weimarer Republik. Am Beispiel der Region Hannover“ in Hannover ein. Das Vorstandsmitglied des Forums für Politik und Kultur **Wilfried Gaum** eröffnete die Veranstaltung damit, dass er auf die Veranstaltungsreihe „Die goldenen Zwanziger“ aufmerksam machte und die Veranstaltung in den Kontext dieser einordnete. Der völkische Antisemitismus sei mitverantwortlich dafür, dass die Weimarer Republik „nicht das werden sollte, was sie hätte werden sollen“, nämlich dass die Demokratie der Weimarer Republik scheiterte.

Darauf begann der Vortrag von **Peter Schulze**. Der Schwerpunkt in seiner Arbeit als Historiker

und Autor ist die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Hannover. In seinem Vortrag kennzeichnete er die Geschichte des lokalen Antisemitismus in Hannover vom 19. Jahrhundert bis in die Weimarer Republik. Ab 1880 wurde der Antisemitismus gesellschaftsfähig, da viele Agitatoren nach Hannover kamen. So sprach etwa ein hannoversche Apotheker davon, dass jeder Deutscher, welcher kein Antisemit sei, ein „Vaterlandsverräter“



Dr. Peter Schulze

sei. Schulze kontextualisierte seinen Vortrag immer wieder mit Wahlergebnissen der Antisemitenpartei des Deutschen Kaiserreichs, welche 1893 etwa 8% in Hannover erreichte. Zentral für Schulze war auch die Darstellung einer Verbindung von antizionistischen

Einstellungen mit Antisemitismus, welche er Anhand eines antisemitischen Bildes darstellte. So wurden der Sozialismus und die Sozialdemokratie als jüdischen „Zukunftsstaat“ diskreditiert, in welchen die „Deutschen“ benachteiligt würden und für den Wohlstand von Jüd_innen ausgebeutet würden. Der Antisemitismus habe im Kaiserreich „Posten bezogen“ und erreichte nach dem Ersten Weltkrieg in der Weimarer Republik auch in Hannover eine Radikalisierung. So wurden beispielsweise in einer Wahlwerbung der Deutsch-Nationalistischen-Volkspartei (DNVP) die Arbeiter_innen als „Treiber des Wandels unter jüdischer Regie“ dargestellt. Die Weimarer Republik wurde nun zu einem Hassobjekt des „politischen Antisemitismus“, welcher nun eine völkische Radikalopposition darstellte. Über Klebezetteln und Flugblätter wurde auch in Hannover in den 1920ern zum Pogrom an Jüd_innen aufgerufen. Ab dem Ende der 1920er gab es auch in Hannover „ständig“ Bücherverbrennungen“ und Attacken auf die jüdische Gemeinde in Hannover nahmen zu. Insgesamt verknüpfte der Antisemitismus vor 1914 den Kampf gegen Jüd_innen mit den gesellschaftlichen Wandel und wird nach dem ersten Weltkrieg aufgeladen. Die jüdische Gemeinde wurde auch in Hannover für die deutsche Niederlage verantwortlich gemacht. Der politische Antisemitismus entwickelte sich zu einer Fundamentalopposition gegen Wandel, Kapitalismus, die Arbeiter_innenbewegung und die Weimarer Republik. Die NSDAP sammelte Schritt für Schritt diesen Antisemitismus ein und wurde ab 1928 zur führenden Stimme der Antisemiten in Hannover. Schulze fasste zusammen: „Der politische Antisemitismus ist schon vor der Weltwirtschaftskrise ein politischer Faktor und Teil der Republik.“.

Darauf begann Wilfried Gaum die Diskussion und fragte nach dem Wachstum des Antisemitismus in der jungen Weimarer Republik, worauf Schulze erläuterte, dass der radikale Antisemitismus nicht das Produkt der Weimarer Republik sei. Das Kaiserreich kann als Ausgangsbasis für einen politischen Antisemitismus angesehen werden, welcher antidemokatisch und antiparlamentarisch sei.

Auf die Publikumsfrage nach einer Entgegensetzung gegen den Antisemitismus in Hannover verwies Schulze auf strategische Diskussionen der SPD Hannover. Diese versuchte deutlich zu machen, was am Antisemitismus falsch sei.

Zum Schluss fragte Wilfried Gaum nach der Gewaltbereitschaft des Antisemitismus. Schulze machte deutlich, dass es insgesamt eine geringe Gegenwehr gab, welche sich auf Überzeugungsarbeit beschränkte. Als Übergang zum dritten Teil der Veranstaltungsreihe „Die goldenen Zwanziger?“ machte Peter Schulze deutlich, dass es in sozialdemokratischen Kreisen Verachtung gegen den Antisemitismus gab.